



Flaschenkinder
Wenn Eltern trinken

ARBEITSHILFE
www.filmwerk.de



kfw

FLASCHE NKINDER. WENN ELTERN TRINKEN.

30 Minuten, Dokumentation

Deutschland 1997, Farbe

Regie: Tina Soliman, Torsten L äpp

Produktion: Tina Soliman & Torsten L äpp Produktion
im Auftrag des ZDF, Mainz

Kurzcharakteristik

»Alkohol zerstört den, der trinkt und die, die mit dem Trinker leben«. Vor allem Kinder werden durch körperliche und seelische Verletzungen oft ihr Leben lang geprägt. Anhand dreier Fallbeispiele schildert der Film diese Auswirkungen, die sich nicht selten bis zur Suchtgefährdung der Betroffenen entwickeln können.

Inhalt

In Interviews schildern Betroffene die Erfahrungen mit Alkoholismus in ihrer Familie. Die heute 51-jährige Ursula Lambru wuchs mit einem alkoholkranken Vater auf, bei den Familien Schulze aus Berlin und Kleiner aus dem Allgäu sind die Eltern bzw. ein Elternteil seit etwa vier Jahren nach einer Therapie trocken.

Erstes Beispiel: Ursula Lambru

Ursula Lambru, 51, von Beruf Lehrerin und Buchautorin, berichtet über ihre Erlebnisse mit dem alkoholkranken Vater in ihrer Kindheit und die massiven Auswirkungen auf ihre Persönlichkeit. Sie spricht über ihre Schwierigkeiten in Beziehungen, ihr verdrehtes, verstecktes Gefühlsleben und dessen Auswirkungen auf die Erziehung ihres Sohnes. Die Szenen und Gefühle ihrer Kindheit, von denen sie berichtet, werden nachgestellt und eingeblendet.

Frau Lambru berichtet von der Zerrissenheit ihrer Gefühle. Sie erlebte zum einen Gewalt durch ihren betrunkenen Vater und entwickelte in ihrer Wut Rachephantasien. Für diese Phantasien fühlte sie sich anschließend wieder schuldig. Sie empfand andererseits Liebe für ihren Vater, die sie jedoch nicht offen in der Familie zeigen durfte, weil dies sozial sanktioniert wurde:

»Der Trinker ist der Böse in der Familie... So als dürfte man einen Alkoholiker nicht lieb haben«, berichtet sie unter Tränen. Das Schweigen über den Alkoholismus und seine Folgen sei für sie am schlimmsten gewesen. Sie habe als Kind gelernt, über alles zu schweigen.

Zweites Beispiel: Familie Schulze aus Berlin

Herr und Frau Schulze sind beide Alkoholiker, waren Jahrzehnte abhängig und sind nach einer Therapie seit vier Jahren trocken. Ihre beiden Kinder, Jens (13) und Jeanette (11), haben in den ersten acht Lebensjahren ihre Eltern nur betrunken erlebt. Die Familie berichtet offen und schonungslos von der Zeit des Trinkens und den Folgen bis heute.

Frau Schulze erzählt, dass sie an der Jüngsten, Jeanette, willkürlich und unberechenbar ihre Wut auf sich, auf ihre Trinkerei, auf die Eheprobleme ausgelassen hat, indem sie diese schlug. Die Kinder wurden von Beginn an vernachlässigt und zogen aus ihrem Erleben den Schluss, sie seien es wohl nicht wert, dass sich ihre Eltern um sie kümmern. Die Aufmerksamkeit der Eltern war fast durchweg negativ, sie haben die Kinder in ihrem Suff und ihrer Hilflosigkeit geschlagen. Wenn sich Jens oder Jeanette dann zur Wehr setzten, spitzte sich die Situation noch mehr zu, der Vater kam der Mutter »schlagend zu Hilfe« und verließ anschließend die Wohnung, um sich wieder zu betrinken, um das eben Geschehene ertragen zu können oder kurzzeitig im Rausch zu vergessen. Aus Sicht der Kinder allerdings - so berichtet der 13-jährige plötzlich stotternd - ging er, weil er wohl so wütend auf sie gewesen sei. Der Alltag von Jens und Jeanette ist bestimmt von der Alkoholabhängigkeit der Eltern.

Die andauernde innere Alarmbereitschaft der Kinder verbrauchte fast alle Energien; Energien, die andere Kinder für Schule, Freunde, Spaß am Leben zur Verfügung haben.

Jeanette drückt das mit einfachen und eindrücklichen Worten aus: »Die andern waren immer fröhlich, da dachte ich, deren Eltern trinken bestimmt nicht so viel wie meine.«

Ein ganz normaler Tag im Leben von Jeanette und Jens konnte so aussehen:

Morgens:

Konfrontation mit dem Alkohol im Bad beim Zähneputzen. Die Mutter übergibt sich. Die Kinder wollen ihr helfen und gießen ihr schnell ein Glas Wein ein. Die Übelkeit lässt sofort nach. Die Kinder lernen daraus, wie sie ihrer Mutter »helfen« können.

Mittags:

Die Kinder sind sich selbst überlassen, die Mutter verkauft ihre Spielsachen, während sie in der Schule sind, um sich Alkohol kaufen zu können. Sie ist betrunken, wenn die Kinder von der Schule kommen oder schläft gerade ihren Rausch aus.

Abends:

Auch jetzt sind die Kinder alleine, Vater Joachim hat Nachtdienst, Jakobine, die Mutter, trifft sich mit ihrer Schwester in der Kneipe. Am nächsten Morgen beim Zähneputzen leidet sie wieder an den Folgen ihrer Trunkenheit und übergibt sich.

Der ganz normale Alltag von »Flaschenkindern«. Sie erleben den Kontrollverlust der Eltern, indem sie ihren Eltern helfen, statt umgekehrt. Gleichzeitig glauben die trinkenden Eltern, dass die Kinder nichts mitkriegen, was natürlich ein Selbstbetrug bleibt.

Nach der absolvierten Therapie und mittlerweile nüchtern, sehen die Eltern Schulze dem ins Auge, was ihre jahrzehntelange Abhängigkeit vor allem bei ihren Kindern angerichtet hat. Sie schreiben sich die Schuld an den Verhaltensauffälligkeiten der Kinder zu. Beide Eltern glauben, dass ihre Kinder noch lange Zeit brauchen werden, um das Erlebte zu verarbeiten. Die Folgen bei Jeanette sind dramatisch; sie ist verhaltensauffällig, hat weder sich noch anderen gegenüber positive Gefühle (was bis zu selbstschädigendem Verhalten führt). Sie hat Angst vor Nähe und Zuneigung, weil sie erfahren hat, dass ihre Eltern unzuverlässig sind und unberechenbar gewalttätig werden können.

Drittes Beispiel: Familie Kleiner aus dem Allgäu

Der alkoholranke Herr Kleiner und seine Ehefrau waren sich einig: niemand soll von seiner Alkoholsucht erfahren. Doch schließlich ist es nicht mehr zu verheimlichen. Nicht vor den eigenen Kindern, weder vor den eigenen Eltern, noch vor den Kollegen oder Freunden. Ehe, Familie, Arbeitsplatz, Führerschein stehen auf dem Spiel. Unter diesem Druck entschließt sich auch Herr Kleiner zu einer Suchttherapie; seit vier Jahren lebt er abstinent.

Er beschreibt die Selbstlüge, dass mit ihm alles in Ordnung sei. Er machte sich so lange etwas vor, bis sein gesamtes soziales Gefüge, seine Existenz auf dem Spiel steht. Frau Kleiner berichtet von der eigenen Persönlichkeitsveränderung in der »nassen« Zeit mit ihrem Mann:

Sie habe sich völlig verändert, sei verschlossen geworden und hätte nicht mehr für sich leben können. Auch bei ihr habe sich alles nur noch um den Alkohol gedreht und darum, wie sie ihn aus der Familie schaffen könne.

Prisca, die heute 19-jährige Tochter, beschreibt ihre Erinnerungen an die »nasse« Zeit ihres Vaters so: Für sie haben sich alle Beziehungen in der Familie verändert; ihre früher sehr enge Beziehung zum Vater, ihr Papa als Vorbild waren mit einem Mal weg. Das war nicht mehr ihr Vater. Es verletzte sie, dass ihr Vater sie zum x-ten mal »belog«, er würde zu trinken aufhören.

Sie konnte es nicht ertragen, dass es ihrer Mutter so offensichtlich schlecht ging und stellte sie zur Rede: »Nachdem ich die Wahrheit von meiner Mutter erfahren habe, habe ich mich ausgeklinkt«. Von da an begrub sie ihre eigenen Gefühle und kümmerte sich intensiv um ihre damals sechsjährige Schwester, vor der nach wie vor alles geheim bleiben sollte. Prisca versuchte Katrin zu schützen und gab sich der Illusion hin, dass das in ihrer Macht stünde. Katrin, heute elf Jahre alt:

Als Sechsjährige verliert sie das Vertrauen in beide Eltern; in den trinkenden Vater ebenso wie in die Mutter, die mit ihren Gedanken und Handlungen nur noch um den Ehemann und dessen Alkoholsucht kreist.

Auch sie glaubte, dass ihre Eltern sie nicht mehr mögen, weil sie sie immerzu aus dem Zimmer schicken, damit sie die Auseinandersetzungen um den Alkohol nicht mitbekommt. Sie hatte Angst vor ihrem Vater, »dass er sie noch mehr anschreit«. Sie schweigt bis heute zum Alkoholismus ihres Vaters. Beide Eltern schätzen ihre Kinder so ein, dass diese die Erfahrungen mit dem Alkoholismus des Vaters noch nicht verarbeitet haben und im günstigsten Fall mitten in der Verarbeitung stecken.

Familienkrankheit Alkoholismus?

Eindrücklich schildert Frau Schulze ihre Sicht der Familienkrankheit:

Sie hat eine Schwester, drei lebende und einen toten Bruder, die alle alkoholkrank sind; ihr Vater war ebenfalls Alkoholiker. Von klein an war sie mit Alkohol konfrontiert und hat als Kind bereits Schnaps angeboten bekommen. Auch Ursula Lambru hat einen 44 Jahre langen Leidensweg über psychosomatische Erkrankungen hinter sich, sie war arbeits- und medikamentensüchtig. Sie fand Hilfe, Verständnis und Geborgenheit, Antworten in einer Selbsthilfegruppe mit anderen Gleichgesinnten. Die Alkoholkrankheit des Vaters und das dadurch geprägte Familiengefüge haben sich bis heute auf ihre körperliche und seelische Gesundheit niedergeschlagen.

Fazit:

Kinder von Alkoholikern sind stark gefährdet. Nahezu 70 % aller Kinder von Alkoholikern sind in ihrem späteren Leben selbst abhängig von Alkohol oder anderen Drogen.

Die Probleme der Kinder von Alkoholikern sind längst nicht beendet, wenn der Alkoholiker mit dem Trinken aufhört oder die Kinder aus anderen Gründen wie Scheidung oder Tod nicht mehr direkt mit dem Alkoholiker konfrontiert sind. Sie sind auch nicht behoben, wenn die Kinder erwachsen geworden sind. Die meisten Betroffenen merken erst im Alter von ca. 30, dass mit ihrer Persönlichkeit etwas nicht stimmt und dies wohl im Zusammenhang zu ihrer Kindheit in einer Alkoholikerfamilie steht.

Interpretation

Derzeit gibt es knapp drei Mio. Alkoholranke in der BRD (Stand 1998). Auf einen Alkoholabhängigen kommen drei bis vier Mitbetroffene: Eltern, Partner, Kinder. Das Leben dieser Kinder wird durch den Alkoholismus der Eltern nachhaltig beeinträchtigt. Sie erleben einerseits Enttäuschungen, Gewalt, Desinteresse, Unberechenbarkeit und andererseits Beteuerungen, Versprechungen, Sehnsüchte nach Nähe, Geborgenheit, Zuverlässigkeit. Dies führt zur klassischen Zerrissenheit der Gefühle (double bind): Angst und Ablehnung, aber auch Liebe und Loyalität zu den Eltern. Die Kinder sind in jeder Minute ihres Lebens darauf gefasst, von einer auf die andere Seite pendeln zu müssen. Und sie beginnen, ihre eigenen Gefühle zu verstecken, unterzuordnen oder ihnen zu misstrauen. Sie sind in existentiellen Bereichen ihres Lebens auf sich selbst gestellt oder allein gelassen. Die genauen Auswirkungen des Alkoholismus von Eltern auf ihre Kinder sind nicht abzuschätzen. Vieles hängt vom familiären Hintergrund ab, von der Lebenssituation und der Dauer des »nassen« Zustandes, vom Alter der Kinder, von zuverlässigen oder unzuverlässigen Beziehungen zu anderen Bezugspersonen usw.

Mindestens genauso wichtig erscheint die Persönlichkeitsstruktur der Kinder. Kinder sind kreativ und ebenso kreativ sind ihre Lösungsversuche. Die Bandbreite reicht von Verhaltensauffälligkeiten über Schulschwierigkeiten, Entwicklungsdefiziten, selbst zerstörerischen Tendenzen, psychosomatischen Krankheiten, Helfersyndrom bis hin zur eigenen Sucht. Wie ein Mensch solche einschneidenden kindlichen Erlebnisse verarbeitet, hängt nicht zuletzt auch davon ab, welche weitere Persönlichkeitsentwicklung ihm anschließend gelingt, welche Hilfe - möglicherweise von professioneller therapeutischer Seite oder in Selbsthilfegruppen - er erfährt.

Dennoch lassen sie einige »typische« Folgen feststellen:

Die Kinder haben durchweg ein schlechtes Selbstwertgefühl auf Grund körperlicher und seelischer Gewalterfahrungen. Sie erleben sich selbst als nicht liebenswert; denken, sie sind nicht erwünscht, was massive Auswirkungen auf die Persönlichkeitsentwicklung hat. Beispielsweise glaubt ein Kind,

das immer weggeschickt wird (z.B. weil die Eltern nicht wollen, dass es Auseinandersetzungen miterlebt.), dass es nicht geliebt wird, dass es im Wege ist, dass die Eltern es nicht mehr haben wollen. Erschwerend kommt das Schweigen über den Alkoholismus hinzu. Könnten die Kinder mit Bezugspersonen darüber reden, hätten sie für vieles, was sie in ihrem Leben nicht begreifen, was sie verstört, was sie ungerecht erleben oder fälschlicherweise auf sich beziehen, eine plausible Erklärung. Zumindest hätten sie Klarheit über die Wahrheit. So aber sind sie zum Schweigen verpflichtet, innerhalb und außerhalb der Familie. Es kommt zum emotionalen Rückzug als Abwehrmechanismus. Im Film wird an dieser Stelle von »Gefühlschaos« und »sich ausklinken« gesprochen. Die Kinder erleben ihre Gefühle wie Wut, Angst und Trauer, erfahren jedoch keine adäquate Reaktion von den Eltern. Sie sind gezwungen, sich in die innere Emigration zu begeben, sich in sich zurückzuziehen oder ihren Gefühlen zu misstrauen.

Dies führt zwangsläufig zu Störungen des Kommunikationsverhaltens dieser Kinder. Sie trauen sich und ihren Gefühlen nicht mehr und setzen an deren Stelle Ersatzgefühle, von denen sie glauben, dass sie erwünscht seien. Sie lachen, selbst wenn sie wütend sind, weil sie keine Wut zeigen durften. Oder sie lächeln, wenn sie Angst haben, denn dies hat sich als gutes Mittel der Beschwichtigung gegenüber dem schlagenden Vater bewährt. Dieses erlernte Kommunikationsverhalten zieht sich durchs spätere Leben und führt zu deutlichen Kommunikationsstörungen.

Zwangsläufig haben diese Menschen oft Probleme in Beziehungen. Dies rührt nicht nur von der gestörten Kommunikation her, sondern vielmehr von der Bindungslosigkeit, die sie als Kinder erfahren haben. Die enge Beziehung zu den Eltern, die jedes Kind anfangs zwangsläufig hat, ist gekoppelt an Misstrauen, Enttäuschungen, Gewalterfahrungen und Unzuverlässigkeit. Soll ein Mensch mit diesen Erfahrungen nun eine enge Bindung eingehen, packt ihn automatisch die Angst vor dieser Nähe, durch die er sich wieder verletzlich machen würde.

Ein weiteres Problem ist die dauernde Anspannung, in der Kinder von Alkoholikern leben müssen. Sie haben in ihrem weiteren Leben oft massive Schwierigkeiten mit Anspannung und Entspannung. Ein Spannungsabbau gelingt ihnen häufig schlecht oder nur mit Hilfsmitteln. Manche werden arbeitsüchtig, um immer ein hohes Level an Anspannung zu halten; manche gebrauchen Suchtmittel, um sich mit Hilfe einer Droge wenigstens kurzzeitig entspannen zu können und wohligh geborgen zu fühlen. Von hier aus ist es nur noch ein Schritt zur eigenen Suchtmittelabhängigkeit.

Einsatzmöglichkeiten

Der Film eignet sich für die Auseinandersetzung mit den Themen »Alkohol in der Familie« und »Die Situation der Kinder von Alkoholabhängigen«. In der Arbeit mit Jugendlichen ab ca. 13 Jahren, mit jungen Erwachsenen und der Erwachsenenbildung ist der Film vielseitig einsetzbar:

- *in der Gemeindefarbeit beispielsweise in Finngruppen oder für Konfirmanden*
- *er eignet sich für die schulische Arbeit zum Thema Suchtprevention und Gesundheitserziehung*
- *er bietet sich als Gesprächsgrundlage für Selbsthilfegruppen zum Thema Alkohol, gleichgültig ob für Gruppen von Alkoholikern wie beispielsweise Anonyme Alkoholiker, Kreuzbund, Guttempler oder von Angehörigengruppen z.B. Alanon*
- *er ist geeignet für den Einsatz in Drogen- und Jugendberatungsstellen, auch im Bereich Suchtprophylaxe*
- *auch der Einsatz in der Erwachsenenbildung bietet sich an:
Es lassen sich eine Vielzahl von Problemen innerhalb der Familie und der Persönlichkeitsentwicklung ansprechen.*
- *in der Ausbildung von Erziehern, Sozialarbeitern, -Pädagogen*

Allerdings ist darauf hinzuweisen, dass der Film nur Ausschnitte zeigen kann und diese stark von den betroffenen Familien geprägt sind. Außerdem sind in beiden gezeigten Fällen die Eltern seit vier Jahren trocken, was für viele »Flaschenkinder« nicht zutrifft.

Didaktische Hinweise

Der Film bietet eine ganze Palette von Gesprächsthemen an:

- *Alkohol in der Familie*
- *Kinder von Alkoholikern*
- *Position von Kindern in der Familie*
- *Alkohol als Einstiegsdroge; warum?*
- *Aus ganz normalen Familien kommen ganz normale Süchtige.*
- *Persönlichkeitsentwicklung von Kindern und Jugendlichen; Selbstwert*
- *Tabus in der Familie*
- *Wann oder in welcher Situation habe ich das letzte Mal gedacht: Jetzt schmeiß' ich alles hin? Und was habe ich dann getan?*

Günstig ist es bei diesen Themen, den Gesprächsteilnehmern genügend Intimität für ein offenes Gespräch zu bieten. Dazu eignet sich eine kurze schriftliche Einzelarbeit am Beginn. Ebenso bietet sich eine Partnerübung an, in der sich jeweils zwei Menschen zu einer Frage interviewen und zu Beginn ermutigt werden, das zu fragen bzw. zu sagen, was sie sich sonst nicht trauen. Später könnte man die Ergebnisse oder weiterführenden Fragen in Kleingruppen zusammentragen und die Kompetenz der Gruppe für Lösungsansätze nutzen, die beispielsweise auf einem Plakat gesammelt werden könnten. Eine weitere Idee könnte eine Schreibmeditation sein, bei der drei bis sechs Personen um ein Blatt sitzen. In der Mitte steht die Ausgangsfrage oder Aussage und jeder Teilnehmer schreibt auf, was ihm dazu einfällt. Anschließend wird das Blatt im Uhrzeigersinn beliebig oft weitergedreht und jedes Mal schreibt der Nächste seine Gedanken und Ideen unter den Abschnitt, der zu ihm hingedreht wurde. Am Ende kann man das Ergebnis vorlesen lassen.

Weiterführende Literatur

Sie finden hier Literatur sowohl zum Thema Alkohol als auch zum Thema Drogen, denn viele »Flaschenkinder« werden drogenabhängig (einerseits in Abgrenzung zu ihren trinkenden Eltern, indem sie eine »härtere« Droge wählen, andererseits in Treue zu ihren Eltern, indem sie ebenfalls abhängig werden).

- Arenz-Greiving, Ingrid: *Die vergessenen Kinder - Kinder von Suchtkranken* 3. Aufl. 1993
- Flügel, Anke/ Lindemann, Frank: *Mein Kind hat nix gemerkt. Sucht in der Familie* 2. Aufl. 1995
- von Appel, Christa (Hrsg.): *Kinder von alkoholabhängigen Eltern. Ergebnisse der Suchtforschung.* Aus dem Amerikanischen von Höscher, Irmgard / Renert, Monika. 1994
- Arenz-Greiving, Ingrid/Loser, Hermann u.a. *Landesstelle gegen die Suchtgefahren in Baden-Württemberg. Liga d. freien Wohlfahrtspflege.* 05/1997
- Bätz., Andrea: *Zur Situation von Kindern in Alkoholikerfamilien. Familienstruktur und Rollenzuschreibung.* 1997
- Bertenghi, Claudia: *Kinder drogenabhängiger Eltern. Reihe »Betrifft Eltern«, herausgegeben von Heinz Herzka, »Pro Juventute«*
- Danowski, Marek: *Kinder von alkoholabhängigen Eltern.* 1995
- Groenemeyer, Axel /Birtsch, Vera: *Frauen und Männer mit Kindern in der Drogentherapie. Erfahrungen und Evaluation in der Drogenhilfe Tübingen.* 1991
- Köppi, Barbara / Reiners, Werner: *Hilfe für Kinder von alkoholkranken Vätern.* 1987
- Lask, Karl: *Wir brechen das Schweigen. Kinder von Alkoholabhängigen wecken Hoffnung.* 1992
- Teske, Klaudia. *Wie erleben Kinder die Alkoholabhängigkeit in der Familie.*1994
- Woititz, Janet G.: *Sehnsucht nach Liebe und Geborgenheit. Wie erwachsene Kinder von Suchtkranken Nähe zulassen können.* Aus den Amerikanischen von Petersen, Karin. 1991
- Woititz, Janet G.: *Um die Kindheit betrogen. Hoffnung und Heilung für erwachsene Kinder von Suchtkranken.*3.Aufl. 1994

Petra Dummermuth-Kress

DVD-Verleih:

Kirchliche und öffentliche AV-Medienstellen

DVD-Verkauf für nichtgewerblichen Einsatz durch:

Katholisches Filmwerk GmbH

Postfach 111152

60046 Frankfurt

Ludwigstraße 33

60327 Frankfurt

Telefon(069) 971436-0

Telefax(069) 971436-13

www.filmwerk.de

info@filmwerk.de

Herausgegeben vom Katholischen Filmwerk GmbH, Frankfurt/M.



kfw

Katholisches Filmwerk GmbH

Ludwigstr. 33
60327 Frankfurt a.M.

Telefon: +49-(0) 69-97 1436-0

Telefax: +49-(0) 69-97 1436-13

E-Mail: info@filmwerk.de

www.filmwerk.de

